

Gewässer und darum auch seine Überbrückung kein Ereignis, das hätte erwähnt werden müssen. Nun redet Tacitus aber wirklich von Brücken und sumpfigem Gelände. Unter diesem konnte die Wasserader der Lippe um so eher mitverstanden sein, als sich wirklich am Ufersaum des Flusses solches Bruchland in beträchtlicher Ausdehnung fand. So konnten wir denn für den geschilderten Zug des Cäcina keine andere Richtung als aus der Gegend von Lippstadt in den Ostteil des Arnsbergerwaldes annehmen.

Nunmehr können wir auch noch einmal auf den Frühjahrsfeldzug des Jahres 16 n. Chr. hinweisen. Wie im Jahre 15 n. Chr., so war, wie wir uns erinnern, Germanicus auch ein Jahr später dem Schauplatz der Varustragödie nahe gekommen. Wäre der Marsch nur um fast einen halben Tagesmarsch, 15 km über die römische Grenzlinie östlich Alliso (Seseke-Körnerwinkel) hinaus, ausgedehnt worden, so wäre die Stätte des zerstörten Grabhügels erreicht gewesen. Wir stehen also auch hier wieder vor dem Gesetz der sich schneidenden Linien. Germanicus hätte bei weiterem Vorrücken in der Gegend Budberg—Büderich—Holtum seine eigene Linie vom Vorjahre und ebenso des Varus Todeszuglinie getroffen. So sind uns also beide Germanicuszüge von 15 und 16 n. Chr. sehr willkommene Wegweiser zum Varusschlachtfeld, indem jener uns auf der Emslinie und ihrer südlichen Verlängerung, dieser auf der Lippe-Seseke-Linie uns zu demselben Ziele, südlich der Lippe, führten. Dort gehen wir nun dem Drama im einzelnen nach und lassen Armin, „Deutschlands Befreier“, vor uns erscheinen.

II. Armins Kriegsplan zur Vernichtung der Legionen. Die verräterische Preisgabe der Etappenstationen — die ersten Kämpfe im Arnsberger Walde

Wenn wir uns nun fragen, wie es möglich war, daß ein wohlgeschultes römisches Heer von 3 Legionen und der zugehörigen Kavallerie, insgesamt mehr als 20 000 Mann, von Armin und seinen Mannen überwunden werden konnte, so werden wir wohl nie in die Lage kommen, alle Fragen restlos zu lösen.

Freilich hat es nicht an Forschern gefehlt, die ein übergroßes Schwergewicht den äußeren Umständen beigemessen haben, die in seltenem Zusammenreffen dem verwegenen Cheruskerprinzen zu Hilfe gekommen seien. Wenn aber nicht doch dessen persönliche Tüchtigkeit die Hauptursache für das Gelingen des verwegenden Schlages darstellte, würde schwerlich der Feind selbst den Zerschmetterter der römischen Macht ein solches Denkmal gesetzt haben, wie sein großer Historiker es tut: „Während er, mit bewaffneter Hand angegriffen, mit wechselndem Glücke stritt, fiel er durch die Hinterlist seiner Verwandten, er, unstreitig der Befreier Germaniens, der nicht die Anfänge des römischen Volkes, wie andere Könige und Feldherren, sondern das Reich in voller Blüte bekämpft hatte, in den Schlachten des Erfolges nicht sicher, im Kriege unbesiegt. Auf 37 Jahre brachte er sein Leben; 12 Jahre behauptete er seine Macht: und noch preisen ihn die Heldenlieder der Germanen, ihn, der unbekannt den Jahrbüchern der Griechen blieb, die nur Griechisches

zu bewundern wissen. Aber auch bei uns Römern ist er nicht nach Gebühr gefeiert, die wir wohl das Alte preisen, uns aber um Neues nicht kümmern.“

Wir Deutsche, die wir diesem so gefeierten Helden alle unsere nationalen Güter: Ehre, Freiheit, Vaterland, verdanken, tun recht daran, wenn wir vor allem den Plan zu enthüllen versuchen, der nicht nur darum so glänzend gelang, weil die Elemente ihn begünstigten, sondern, weil er nach strategischen Gesetzen entworfen war und die Gewähr für sein Gelingen in sich selbst trug. Wir wollen versuchen, ihn nachzuzeichnen und werden dabei erkennen, daß auch hier sich uns Mittel darbieten, die uns helfen, die denkwürdige That der Arminischen Großthat genauer zu bestimmen.

Armin der Cheruser, der Sohn des Segimer, mochte noch nicht lange aus römischen Diensten ausgeschieden und nach längerer periodischer Abwesenheit wieder in seine Heimat an der Weser zurückgekehrt sein, als er mit Entsetzen und innerem Abscheu von den Gewaltmaßregeln hörte, welche Varus und seine Gefolgschaft gegen freie deutsche Männer anzuwenden sich erdreisteten. Ein Statthalter, der bis dahin nur Knechtsseelen zu beherrschen und zu quälen gewohnt gewesen war und eben erst die ausgefogene römische Provinz Syrien als reicher Mann verlassen hatte, weil er dort durch Erpressung zu Geld gekommen war, hatte die Verwaltung Germaniens übernommen, das sich kaum noch von einer römischen Provinz unterschied. Die Umwandlung des Volkes und die dauernde Beherrschung hatte aber außerordentliche Summen gekostet.

Ein Forscher hat gesagt: wie England die Verwaltung Ägyptens durch den Sudan sich habe bezahlen lassen, so habe Rom sich bemüht, die Mittel für Verwaltung und Beherrschung Deutschlands nicht unmittelbar selbst zu leisten, sondern Gallien mit dieser schweren Aufgabe zu belasten. Nun war aber auch diese selbst noch junge Provinz dieser auferlegten Verpflichtung müde und überdrüssig geworden. So mochte Varus auch selbst vom Kaiser und den Hofkreisen, denen er verwandtschaftlich nahe stand, die Weisung erhalten haben, alles aufzubieten, um die Romanisierung Germaniens, wenigstens vom Rhein bis zur Weser, möglichst zu beschleunigen. Es mochte nicht an Stimmen fehlen, welche die milde und schonende Methode des letzten Statthalters vor Varus, des Sentius Saturninus, als Schwäche deuteten und behaupteten, solchen Kreaturen, wie sie zwischen Rhein- und Weserstrand wohnten, könne man nur mit Gewalt beikommen. Vor allem aber müsse das römische Recht mit aller Schärfe in Anwendung gebracht werden; und wo mit Worten nichts zu erreichen sei, müsse die Peitsche geschwungen werden.

Es gab keinen römischen Beamten, der mehr bereit war, diese Vorschläge in die Tat umzusetzen, als den ehemaligen Peiniger Syriens. Er sollte aber bald erfahren, daß die Söhne der roten Erde und Anwohner der Weser aus ganz anderm Holz geschnitten waren als die knechtischen Naturen Vorderasiens. Aber Varus, dessen brutale Gesinnung heute noch, wie ein Forscher glaubt, sich in seinem auf einer Münze erhaltenen plumpen Gesichtsausdruck widerspiegelt, setzte die Grundsätze, die sich in Syrien und schon vorher in Afrika bewährt hatten, tatsächlich in Vollzug. Bald klatschten die Rutenschläge der Viktoren auf dem entblößten Rücken des gepeinigten Volkes. Was aber die größte Empörung hervorrief, war das in römischen Formeln auftretende,

den Angeklagten völlig unverständliche Recht. Die Reden der Advokaten, die stets die Prozesse durch ihre Kniffe so zu drehen wußten, daß die Römer ein obsiegendes Urteil für sich errangen, kamen ihnen vor wie das „Geziße von Schlangen“. Doch das war längst noch nicht alles. Wenn schon der römische Schriftsteller Florus von Üppigkeit, Stolz und Grausamkeit redet als den Eigenschaften, die Varus so verhaßt machten, so würde uns, wenn uns ein naturgetreues Bild auf Grund deutscher Berichte vorläge, wohl der höchste Grad des Schauderns erfassen. Und wenn wir aus den Abschlächtungen der römischen Tribunen auf den heidnischen Altären bei der Schlusßkatastrophe der Varusschlacht entnehmen müssen, daß es sich um wirkliche rituelle Opfer gehandelt haben muß, so wird uns auch eine oft mißverständene Stelle bei Florus klar, die in ihrer ursprünglichen Gestalt uns meldet: „Varus hatte sich gegen die Waldheiligtümer gewandt“. Offenbar hatte er sogar heilige Haine abholzen lassen, sei es nun, daß er meinte, damit dem abergläubischen Volke den Glauben und die aus dieser Quelle strömende Kraft nehmen zu können, sei es, daß er an diesen für heilig gehaltenen und meist an den Grenzen gelegenen Stellen römische Stationen errichten zu können glaubte. Genug: das Maß war bis zum Überlaufen voll, und längst schon glomm in unheimlicher Glut das Feuer unter der Asche.

Aber würde je der Augenblick kommen, wo es heißen konnte: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los?“ Wie sollte es möglich gemacht werden, diesen so furchtbar gerüsteten Heeren im Lande beizukommen? Es mußte unmittelbar einleuchten, und auch Armin täuschte sich darüber keinen Augenblick, daß im Bereich der römischen Standslager am Rhein und auch tiefer im Lande, auf der Etappenstraße, jede Unternehmung fehlschlagen mußte. Wenn ein Plan mit Aussicht auf Gelingen entworfen werden sollte, dann mußte darin der Satz stehen, der auch wirklich als der erste und wesentlichste Bestandteil des Arminischen Kriegsprogramms auf uns gekommen ist: „Varus muß vom Rhein fortgelockt werden.“ Diese Maßnahme, an deren Ausführung die im stillen schon zusammengetretene Kriegspartei nun herantrat, darf nicht so verstanden werden, als wenn Armin angenommen hätte, Varus habe Neigung, auf dem linken Rheinufer, etwa in seiner Residenz beim „Altar der Ubier“, dem heutigen Köln, zu bleiben. Er war sicher auch im Jahre 9 n. Chr. bereits auf dem rechten Ufer, als ihn die Bitte der Cherusker erreichte, er möge doch „zur Weser hin“ sich auf den Weg machen. Auch dort sei aufrichtiges Verlangen vorhanden nach Recht, Sitte und Kultur der Römer. Und damit war ja wirklich auch die Ansicht gewisser Kreise, nämlich der Römerpartei, an deren Spitze Segestes, Armins späterer Schwiegervater, stand, wiedergegeben. So trat denn der römische Statthalter mit glänzendem Gefolge seinen Weg ins Cheruskerland an. Dem Aufgebot, wohl 20 000 Mann, folgte ein mächtiger Troß.

Damit war der erste und grundlegende Teil der von den Verschworenen geplanten Unternehmungen bereits gelungen. Wir erkennen hier schon die Fähigkeiten Armins, der es nicht nur verstanden hatte, die Grundregeln römischer Kriegskunst: „Teile und herrsche!“ theoretisch zu erfassen, sondern nun auch bewies, daß er der Mann war, diese Parole in die Tat umzusetzen. So ward denn die auf dem rechten Rheinufer stehende Römermacht geteilt, indem 3 Legionen weiter nach Osten zogen, während 2 Legionen

unter Asprenas, dem Neffen des Varus, am rechten Ufer des Niederrheins zurückblieben.

So kam der letzte Sommer für die Statthaltertschaft des Mannes, von dem ein römischer Schriftsteller sagt, das Schicksal habe ihn geblendet. Verblendet war Varus auch dann noch, als Segestes ihn auf die bestehende Verschwörung aufmerksam machte, ja ihn bat, ihn und Armin in Ketten zu legen, um volle Unparteilichkeit zu wahren und eben auf diese Weise zugleich Armin unschädlich zu machen; denn das wußte Segestes ganz genau, daß Armin die Seele der Verschwörung war. Gelang es, ihn auszuschalten, so war im selben Augenblick auch das Feuer auf dem Aufruhrherd erloschen. Aber „schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Überlegung in den Weg“. So sagte Varus denn, er könne das nicht glauben; übrigens wisse er den Beweis von guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr zu schätzen.

Inzwischen hatte Armin alle Vorkehrungen getroffen. Nachdem es ihm gelungen war, Varus zum Abmarsch in das Wesergebiet zu veranlassen, mußte nun ein zweiter Schritt getan werden. Diesem lag folgende Erwägung zugrunde: es war nötig, Varus, der sein Sommerlager gerade in dem Jahr seines Unterganges ungehörlich lange im Wesergebiet belassen hatte, zu veranlassen, daß er nicht auf der üblichen Etappenstraße ins Winterlager zurückkehrte, sondern auf einem Wege, der ihn durch schwieriges Gelände, durch Gebirgsland, führte, wo es ihm unmöglich war, seine Streitmacht zu entwickeln.

Um Varus in dieses schwierige Gelände hineinzulocken, wurde zunächst ein Aufstand entfesselt bei einem Stamm, der, wie Dio Cassius berichtet, vom Sommerlager der Römer weitab lag. Dieses offene Aufstandsgebiet kann natürlich nicht in der unmittelbaren Richtung der Haarstrang-Seesele-Lippe-Linie gelegen haben; denn was sollte es für einen Zweck gehabt haben, im Frühjahr Varus mit vieler Schlaueit und bemerkenswerter Diplomatie aus dem Gelände fortzulocken, in das er dann im Herbst wieder zurückkehrte? Hier eben hätten ihm ja gerade alle Mittel der römischen Kriegskunst: eine durch übersichtliches Gebiet führende Straße, Etappenstationen und die gewaltigen Waffenplätze an der Lippe selbst zur Verfügung gestanden. Auf dieser Linie in ihrer ganzen Länge vom Sommerlager links der Weser bis Vetera am Rhein wäre es ein Wahnsinn gewesen, die Römer anzugreifen; hier wären die Legionen, gestützt auf ihre überlegenen Kriegsmittel, unzweifelhaft Sieger geblieben.

Wir müssen demgemäß ein anderes vom Sommerlager weitabgelegenes Aufstandsgebiet suchen, zu dessen schleunigster Erreichung Varus den kürzesten Weg wählen mußte, weil der Aufstand als ein sehr ernster geschildert wurde, was er auch wirklich war. Daß dieser Weg durch ein Gebirge führte, konnte den Oberbefehlshaber nicht im geringsten bedenklich stimmen, weil er ja fest glaubte, er befände sich in „Freundesland“. Sicher haben sich die Warnungen des Römerfreundes Segest und seiner Parteigänger auch auf diese Gefahr bezogen, woraufhin Varus wohl immer wieder gesagt haben wird: „wir ziehen ja durch Freundesland“.

Wir sind nun in der glücklichen Lage, aus einer bisher kaum beachteten Notiz des Tacitus einen für den Nachweis des ursprünglichen Aufstandsgebiets weitab vom Sommerlager wichtigen Schluß zu ziehen. Als nämlich

im Jahre 15 n. Chr. Segestes in seiner Bedrängnis, in die er gegenüber der von Armin geführten Kriegspartei geraten war, Hilfsboten an Germanicus entsandte, hatte er dieser Gesandtschaft auch seinen Sohn Segimuntus beigegeben. „Doch der Jüngling“ — schreibt Tacitus weiter — „war voll Bedenken, weil sein Gewissen nicht rein war. In dem Jahre nämlich, in welchem Germanicus abfiel, hatte er, zum Priester bei dem Altare der Ubier erwählt, seine Priesterbinden zerrissen und sich zu den Rebellen geflüchtet.“ Offenbar haben wir in diesem Segimuntus, dem Bruder der Thusnelde, einen und zwar sehr einflußreichen Anhänger der Kriegspartei vor uns. Da wir nun wissen, daß Armin nach und nach, erst wenige, dann mehr in die Grundgedanken der Verschwörung eingeweiht hat, so ist unter diesen sicher der Priester am Altar der Ubier, im heutigen Köln, einer der ersten gewesen. Ihm ist auch von Armin deutlich gemacht worden, daß kein anderes Volk zuerst in den Aufstand treten dürfe, als das, welches Köln gegenüber zwischen Sieg und Wupper und nach Westfalen hinein an der Lenne wohnte. Wohin konnte denn sonst auch Segimuntus fliehen? Wenn er in der Nähe des Hauptquartiers des Varus seine Priesterbinden zerriß, also in leidenschaftlicher Form seinen Römerhaß bekundete, so mußte der Weg vom Altar zu den Aufständischen nicht weit sein, weil seine Flucht sonst unmöglich gelungen wäre. Wenn nun sein Weg ihn zu Armin führte, so wird er nicht versäumt haben, in dem von ihm durchsehten Gebiet zwischen Köln und der mittleren Weser das Feuer des Aufstandes noch mehr zu schüren. Es gibt sogar einen durchaus verständlichen Zusammenhang, wenn wir annehmen, daß er von Armin ermächtigt worden ist, durch ein Sturmzeichen, eben das Zerreißen der Binden, das glimmende Feuer des Aufstands offen zum Auslodern zu bringen, sobald er auf dem rechten Rheinufer angekommen war. Wie weitgreifend auch dieser Aufstand, zu dessen Dämpfung Varus aus dem Sommerlager aufbrach, gewesen ist, ersehen wir ja aus dem Verhalten des Asprenas. Von ihm hörten wir schon, daß er selbst mitsamt den beiden ihm unterstellten Legionen in ernste Gefahr geraten ist. Weit davon entfernt, an ein Zusammenwirken mit seinem Oheim Varus zu denken, sah er sich sogar zwischen zwei Feuern. Nicht nur im Vorland von Köln, sondern auch auf dem linken Rheinufer drohte Empörung; und wenn auch nicht unmittelbar in Köln selbst, wo die romtreuen Ubier saßen, dann doch um Vetera, wo die weggeführten Sugambrier angesiedelt worden waren. Ihnen saß immer noch der ererbte Römerhaß im Blut. Diese Erbitterung im Bunde mit gesteigertem Heimweh nach der alten Heimat an Lippe und Ruhr hatte auch bei ihnen im stillen das Feuer des Aufstands entzündet, und es bedurfte des eifigen Aufbruchs des Asprenas, um die ersten Anzeichen der Bewegung auch hier zu ersticken. Letzten Endes wird von der Schwurgenossenschaft sogar eine Hineinziehung Galliens in den allgemeinen Aufstand der unterjochten Völker diesseits der Alpen beabsichtigt gewesen sein; wie wir denn auch nur bei dieser Annahme voll verstehen können, daß Augustus und Rom schon von einem „Cimbrischen Schrecken“ erfaßt waren. Und in der That scheint uns eine solche Gefahr für die Weltgeltung des Imperium Romanum bestanden zu haben. Erst die Dämpfung des Feuers durch das Erscheinen einer achtunggebietenden Heeresmacht in Vetera (Xanten) und späterhin das Durchhalten Alifos bewirkten, daß der Rhein wieder die feste, jetzt noch unüberschreitbare Grenze wurde.

Immermehr verstehen wir nun beim Rückblick auf den so meisterhaft und mit solchen Ausmaßen entworfenen Plan des verwegenen Cherusters die Charakterschilderung des Vellejus Paterculus, der als römischer Reiteroberst gewiß auch Armin persönlich gekannt hat. Dieser gibt seinen Eindruck in folgenden Worten wieder: „Ein Jüngling von edlem Geschlechte, tapferer Hand, schnellem Sinne, gewandt im Geiste, mehr als Barbaren es sind, namens Arminius, Sohn des Segimerus, Fürsten des Stammes, ein Jüngling, aus dessen Antlitz und Augen geistiges Feuer leuchtete, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen gewesen war und der neben dem römischen Bürgerrecht den Rang eines römischen Ritters inne hatte, benutzte des Feldherrn Schläfrigkeit zu einer Freveltat.“ Wenn wir nun versuchen, die Ausführung des Arminischen Überraschungsplanes nachzuzeichnen, so haben wir zunächst zu untersuchen, wie es dem Armin möglich war, unbeachtet hinter dem Rücken der Römer so gewaltige Truppenmassen zusammenzuziehen. Wir hoffen, der Lösung dieser Frage auf einem Wege näherzukommen, der bislang noch nicht beschritten worden ist. Er ist aber bereits im zweiten Teil unserer Kapitelüberschrift angedeutet: Die verräterische Preisgabe der Etappenstationen und die ersten Kämpfe im Arnsbergerwalde. Diesem Gegenstande wenden wir uns jetzt zu.

Auf die Botschaft, daß südlich der mittleren und unteren Ruhr ein Aufstand ausgebrochen sei, war Varus, alle Warnungen mißachtend, aus seinem Sommerlager auf dem Sintfeld, zwischen Marsberg a. d. Diemel und Brenken a. d. Alme, abgerückt. Er nimmt, wie wir wissen, seinen ganzen Troß mit, was den sicheren Schluß gestattet, daß es keineswegs sich um die Absicht einer Rückkehr ins Sommerlager, ebensowenig um Beziehen eines zweiten Sommerlagers, sondern um die Rückkehr ins Winterlager, als welches wir Köln annehmen, gehandelt hat. Bei dieser Gelegenheit sollte nun auch in dem von uns beschriebenen Gebiet der gemeldete Aufstand niedergeworfen werden. Wenn wir die in Frage kommende Marschlinie im allgemeinen andeuten wollen, können wir sagen, daß dieselbe durch die Orte Fürstenberg (auf dem Sintfeld), Arnsberg, Südenscheid, Wipperfürth nach Köln zu führen sollte. Varus mochte damit rechnen, daß etwa zwischen Arnsberg und Balve die ersten Kämpfe mit den Aufständischen zu erwarten ständen. Hätte es sich nicht um eine wirklich gefährliche Bewegung gehandelt, so hätte Varus wohl eine oder gar zwei Legionen auf der üblichen Etappenstraße (Haarstrang, Seseke, Lippe) nach Vetera entsandt.

Aber er hielt um so lieber seine ihm noch verbliebenen Truppen zusammen, als es ohnedies schon keine vollzähligen, sondern etwas herabgeminderte Truppenkörper waren. Hatten es doch die Verschworenen vermocht, Varus zu nicht unerheblichen Abkommandierungen zu veranlassen. Wie die Vorbereitung des Überfalls, so war auch die Durchführung desselben ein diplomatisches Meisterwerk, zu dem Armin nicht fähig gewesen wäre, wenn er nicht bei den Römern selbst in die Schule gegangen wäre. Wir müssen, um die Mittel zur Ausführung seines Planes zu begreifen, vier Angaben des Dio Cassius scharf ins Auge fassen und zu einem ursächlichen Zusammenhang miteinander verbinden. Zunächst erfolgen nämlich auf Armins Vorschlag viele Abkommandierungen,

einen festen Platz zu bewachen, weiter aber auch, um Räuber einzufangen und um Getreidetransporte zu begleiten. Es handelt sich also um Besatzungs-, Überfall- und Begleitkommandos.

Aber diese Maßnahmen stehen in Verbindung mit der Notiz: „alle festen Plätze (erymata) fielen in die Hände der Germanen“. So ergibt sich denn folgendes Bild: Um die Kampfstruppen des Varus zu schwächen, wußte Armin den verblendeten römischen Feldherrn zu veranlassen, eine große Menge von Hilfstruppen für die Wegekastelle der Etappenlinie (Haarstrang, Seseke, Lippe) zu entsenden. Da diese Hilfstruppen an sich schon unzuverlässig waren, so mochte es nicht schwer fallen, den größten Teil derselben mit in die Aufrührerbewegung hineinzuziehen. Außerdem aber gab es auch ebenso unzuverlässige Besatzungstruppen in den Etappenstationen, die alsbald ebenfalls in ihrer Mehrzahl beim Herannahen der Abkommandierten sich auf Armins Seite schlagen mochten. So ist es nicht der angegebene Zweck der Verstärkung gewesen, sondern des Verrates. Dabei bleibt zu beachten, daß auch sonst für solche Straßenetappen derselbe Ausdruck erymata (ἐρύματα) gebraucht wird, wie wir solche auch auf der Trajanssäule abgebildet sehen.

Mit dieser Annahme löst sich dann auch das Rätsel des Römerlagers Kneblinghausen. Dasselbe ist bekanntlich, wie wir schon ausführten, in seinen Formen und Einzelheiten streng römisch, aber ganz ohne römische Funde; nicht eine römische Scherbe oder Münze ist in ihm aufgetreten. Wir wissen nun aber auch, daß Armin Führer einer Landsmannschaft (ductor popularium) in römischen Diensten war. Wird er vielleicht sein Kommando vor dem in Kneblinghausen oder einem andern Wegekastell gehabt haben? Natürlich ist daneben auch die Annahme berechtigt, daß solche Abteilungen unter römischen Offizieren gestanden haben. Dann sind diese beim verräterischen Überfall auf diese Stationen sofort getötet worden. Sehr gut ließen sich auch die beiden anderen Maßnahmen: die gegenüber den Räubern und ebenso auch die Angelegenheit der Getreidetransporte mit dem Verrat verbinden. In den Räubern scheinen uns überhaupt schon Freikorps zu begegnen, die sofort zum germanischen Heerbann gezogen werden konnten; und die Getreidetransporte wurden natürlich ebenso zurückbehalten, um die marschierenden Legionen möglichst bald in Lebensmittelnot zu bringen.

Wo werden wir nun die Straßenkastelle annehmen müssen, die so durch Verrat sich den Auführern anschlossen? Da gilt es die Nachricht: „Alle festen Plätze fielen, mit einer Ausnahme“ daraufhin anzusehen, ob diese Befestigungen nicht alle auf derselben Etappenstraße liegen wie Aliso, soweit sie wenigstens für unser Aufrührgebiet in Frage kommen. Wir haben aber für unsere Ansetzungen noch einen besonderen Anhalt. Längst nämlich ist es den Ptolemäusforschern aufgefallen, daß vier Wegekastelle, die nur in der dritten Zone, südlich der Lippe, richtig untergebracht sein würden, in die erste Zone, hoch in den Norden, abgeschoben worden sind, wo sie an der Meeresküste in einem gewissen Abstände entlang laufen. Hier finden wir nun auch unser Aliso in der Form Alisus wieder und zwar in der Gegend des heutigen Mecklenburg-Schwerin. Die davon westlich gelegene Station heißt Nestiva, die nächst östliche hinter Aliso: Lakiburgion und die darauf folgende Bunition. Da nach einer Lesart nun für Lakiburgion

wieder Budoris (Büderich) erscheint, so wird auch dadurch klar, daß es sich um verschobene Stationen handelt, was ja auch schon aus Aestiva = Sommerlager hervorgeht, das als solches doch nie im heutigen Mecklenburg gelegen haben kann. Wenn uns nun die dritte Zone, südlich der Lippe so *verarmt* erschien, so erkennen wir jetzt vier Stationen im Norden wieder als solche, die wir in die dritte Zone zurückversetzen können. Es muß also die Quelle des Ptolemäus, vielleicht ein militärisches Stationsverzeichnis, von dem Sommerlager (aestiva) Aliso, Lakiburgium, Bunitium geredet haben. Hinzunehmen dürfen wir aber auch noch aus der zweiten Ptolemäischen Zone Luppurdon = Lippefurt, das in Vergleich zur ersten Zone, wo Alifus mit 38° Ptolem. Länge erscheint, fast genau so weit (38¹⁰) nach Osten liegt. Aber selbst, wenn wir Luppurdon nicht mit so vielen kritisch vorgehenden Ptolemäusforschern als Lippefurt bei Aliso nähmen, bliebe doch unsere Stationsreihe deutlich genug. Nach dieser Quelle hat Ptolemäus, der stets vom Rhein aus nach Osten vorschreitet, gewußt, daß Aliso nicht dem Strom so nahe lag, wie es in der dritten Zone scheint; sonst hätte er nicht zwischen Aliso und dem Rhein „Aistiva“ eingeschaltet.

Was aber von größter Bedeutung ist: er kennt die unmittelbar an Aliso sich östlich anschließende Etappe auch unter einem anderen Namen, als in der dritten Zone südlich der Lippe. Nennt er sie hier nur Budoris (Büderich), so erscheint sie bei ihm in der ersten Zone als Lakiburgium und in einer beigefügten Lesart auch dort als Budoris. Hier stehen wir also ganz offenbar vor dem Vorgang der Namensilgung (*δυσωνμία* nominis), die sich uns heute noch im Auftreten dieser Doppelnamen verrät. Im vorliegenden Falle ist uns nun durch einen glücklichen Zufall der Name erhalten geblieben, der durch sein Bestimmungswort *lake* nichts anderes andeutet wie teute, nämlich Grenze. So hieß die Ostgrenze von Oberaden früher die Oberadener Lake; die Westgrenze der alten Grafschaft Dortmund *Teuthef. Lakiburgium*, dem Sinne nach eben dasselbe wie *Teutoburg(ium)*, ist nun der in Verruf gekommene, „dysphemierte“ und in dieser Form kassierte Schmachname; er bezeichnete in der Kastellreihe der östlich an Aliso sich anschließenden Etappen die westlichste Befestigung, die Verrat geübt hatte, an die dann sich auf der Haarstranglinie noch vier weitere angeschlossen haben müssen, wenn unsere Annahmen richtig sind. Zu ihnen haben das heute unter dem Namen Kneblinghausen bekannte Lager, zwischen diesem und Budoris zwei Stationen und über Kneblinghausen hinaus das Varianische Sommerlager gehört. Dann muß das einen Tagesmarsch östlich von Budoris anzunehmende Lager das mit Bunitium bezeichnete gewesen sein. Offenbar hat der Name schlecht hin Munitio = Befestigung gelaute. Im Sommerlager östlich Kneblinghausen mag nach dem Abmarsch des Varus ein Wachkommando, vielleicht cheruskischen Aufgebotes, zurückgelassen worden sein, das sofort überlief. Es ist nun weiter wichtig, festzuhalten, daß dieses Stationsverzeichnis, das irrtümlicherweise so hoch in den Norden verschoben worden ist, als vorvarianisch bezeichnet werden muß, weil Lakiburgium (Teutoburg) in ihm noch nicht als Schmachort galt. Aber auch Aistiva (Sommerlager) läßt auf diese frühe Zeit schließen, weil noch große Truppendurchmärsche in den Sommermonaten üblich waren.

Ebenso sicher aber auch ist der nachvarianische Ursprung des Stations-

verzeichnisses, das wirklich in der dritten Zone, also im Süden der Lippe, untergebracht worden ist. Es ist, wenn wir nun zur Beurteilung dieser Reihe übergehen, kaum zu begreifen, wie man gerade unter Hinweis auf die Ansetzung Aliso in dieser Zone die Unzuverlässigkeit des Ptolemäus hat beweisen wollen. Was zunächst die südliche Ansetzung Aliso in gleicher Höhe mit Vetera anbetrifft, so ist klar erkennbar, daß der Geograph eine in diesem Punkte sehr zuverlässige Militärkarte benutzt hat, die nur das südlichste Lippeknie (Lünen-Oberadener Gegend) gemeint haben kann, wo Aliso tatsächlich liegt. Wenn er aber die Festung nur etwa 10 km östlich vom Rhein annimmt, also sie rund 60 km zu weit nach Westen rückt, so ist dies kein Zeichen von Unzuverlässigkeit, sondern im Gegenteil ein Beweis für die Tatsache, daß nicht nur östlich, sondern auch westlich von Aliso das Befehl der Namentilgung in Anwendung gekommen ist. Da nach der vorvarianischen Quelle, die Ptolemäus in der ersten Zone verarbeitet hat, eine westliche Etappe zwischen dem Rhein und Aliso, nämlich Aftiva, angenommen worden ist, während diese in der dritten Zone fehlt, so ist schon durch diesen Vergleich erwiesen, daß mindestens eine Streichung auch zwischen dem südlichsten Lippeknie und dem Rhein erfolgt ist. Da nun hier, am südlichsten Punkt der Lippe, Aliso und einen Tagemarsch östlich davon Budoris untergebracht ist, so stehen wir vor folgender Tatsache: In der dritten Zone ist nur ein Name, Aliso, bestehen geblieben, westlich und östlich dieser Festung ist das Befehl der Namentilgung in Tätigkeit gewesen, dessen Anwendung nur auf Grund der mit der Varianischen Katastrophe erfolgten verräterischen Kapitulation von sieben Wegstationen (Crymata) erklärlich wurde. Von diesen lagen zwei westlich, fünf östlich von Aliso bei Oberaden. Von der ersten Etappe östlich dieser einzigen den Römern treu verbliebenen Festung kennen wir außer dem nachvarianischen Namen Budoris (Büderich) auch den vorvarianischen Namen Lakiburgium. Dieser konnte nur in der ersten Zone, die ganz außerhalb des varianischen Aufruhrgebietes lag, unverdächtig erscheinen und erhalten bleiben, während er in der dritten Zone durch den Namen Budoris ersetzt wurde. Daraus ergibt sich eine genaue Übereinstimmung des Kartenbildes mit dem Bericht des Dio Cassius: „Alle festen Plätze kamen in die Gewalt der Barbaren, einer ausgenommen.“ Tatsächlich haben wir nun auf der ganzen Strecke vom Varianischen Sommerlager, einen Tagemarsch östlich Kneblinghausen, bis zum Rhein, also auf einer Linie von rund 190 km nur Aliso als die einzige Festung mit dem alten Namen, der nach Ansicht der Römer es verdiente weitergeführt zu werden. Seine Ansetzung 60 km zu weit nach Westen, etwa zwischen dem heutigen Dorsten und dem Rhein, ist uns eine erfreuliche Handhabe zur Ermittlung der ausgelieferten Kastele, wenigstens ihrer Lage nach, geworden. Wenn aber schon die Römer die Nummern der Unglückslegionen 17, 18, 19 kassierten, wie viel mehr werden sie auch die Namen der verräterischen Kastele getilgt haben!

Wir glaubten aber diesem Gegenstande darum eine ausführlichere Darstellung widmen zu sollen, weil bislang bei der Varusschlachtfeldforschung nur immer Aliso allein, nicht aber die übrigen festen Plätze der dritten Zone herangezogen worden sind. Und doch ließ uns deren Lage, wie wir sie östlich

und westlich von Aliso bei Oberaden glaubten annehmen zu dürfen, tatsächlich Antwort auf mehrere wichtige Fragen finden. Wir bekamen Einblick in die Mittel, die Armin anwandte, um nicht nur die Kampftruppen des Varus zu schwächen, sondern auch die Etappenstationen auszuschalten und auf seine Seite zu bringen, die Freischaren zu sammeln, die Getreidetransporte abzufangen, das Heer des Varus vom Durchbruch zur Haarstraße abzuhalten, seinerseits aber aus den Straßenkastellen der Haarstranglinie dem marschierenden Heereszuge von Norden in die Flanke zu fallen. Wir werden annehmen dürfen, daß auch die Notiz Dios, die Truppen der Verschworenen hätten „irgendwo“ vor dem Ausbruch der offenen Feindseligkeiten schon bereit gestanden, sich auf die Etappenstationen bezieht. In ihrer Nähe mochten sich auch die Freikorps zusammenscharen, welche als Räuberbanden bezeichnet wurden; und sie mochten es sein, gegen die auch nur scheinbar die abkommandierten Hilfstruppen zogen. Diese machten nun auch mit den meuternden Kastellbesatzungen gemeinsame Sache. Nur so auch ist es vorstellbar zu machen, wie unbemerkt hinter dem Rücken der Römer solche Truppenzusammenziehungen seitens der Verschworenen stattfinden konnten. Nur so begreifen wir auch, warum die römischen Schriftsteller kaum Worte genug finden, um die Verschlagenheit des Armin zu kennzeichnen. So auch verstehen wir erst vollauf die Austilgung der Namen der Schmachkastele auf den römischen Militärkarten und vielleicht sogar in den in Umlauf befindlichen Kriegsberichten.

Nunmehr gehen wir zur Schilderung der ersten Kämpfe über. Varus mochte rund 30 km in südwestlicher Richtung, vom Sommerlager auf dem Sinkfelde bis in die Gegend zwischen Warstein und Meschede, vorgezogen sein, als die ersten Angriffe von den Verschworenen gewagt werden konnten. Hier mochte der Augenblick um so günstiger scheinen, als auch inzwischen Regen und starker Wind sich den Germanen als Bundesgenossen hinzugesellt hatten. So löste sich immer mehr die Marschkolonne in einzelne Teile auf. Der Boden selbst verstattete ihnen nur unsicheren Tritt, indem man leicht über Wurzeln und Baumstümpfe fiel; auch die Äste, welche abbrechen und herunterstürzten, brachten sie in Unordnung. Während die Römer sich so in hilfloser Lage befanden, umzingelten sie plötzlich die Feinde von allen Seiten, immer durch das dichteste Gestrüpp, da sie ja der Fußpfade kundig waren, vordringend. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, danach aber, als sich keiner wehrte, und viele verwundet wurden, rückten sie dicht an die Römer heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschierten, konnten sie sich nicht leicht auf dem Punkte sammeln und waren im einzelnen immer schwächer an Zahl als die Angreifenden. Daher erlitten sie viele Verluste, ohne Gegenwehr leisten zu können.

So schlugen sie denn dort, da sie — soweit es auf einem dichtbewaldeten Berge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus notwendig war, verbrannten sie oder ließen es im Stich.

Am andern Tage aber zogen sie in besserer Ordnung weiter, so daß sie wirklich an eine lichtere Stelle gelangten; doch kamen sie nicht los, ohne Blut zu lassen. Als sie aber, von dort aufgebrochen, wiederum in die

Waldungen gerieten, wehrten sie sich zwar gegen die, welche auf sie eindrangen, gerieten aber auch gerade dadurch in nicht geringe Not; denn indem sie sich in einen engen Raum zusammendrängten, damit Fußvolk und Reiterei zugleich mit voller Macht sich auf den Feind stürzen könnten, hatten sie unter sich, einer von dem andern, und alle von den Bäumen viel zu leiden.

Raum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht, als heftiger Regen und starker Wind hereinbrach, der ihnen weder vorzurücken, noch festen Fuß zu fassen verstattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen benahm. Denn weder Bogen noch Pfeile, noch Wurfspeere, noch die Schilde, die ja vom Regen durchnäßt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde, die der Mehrzahl nach leicht bewaffnet waren und ohne Bedenken angreifen oder sich zurückziehen konnten, wurden von dergleichen Unfällen natürlich weniger getroffen.

Überdies waren sie weit stärker an Zahl, da auch von denen, die anfangs noch unschlüssig waren, viele schon um der Beute willen zu ihnen stießen; deshalb konnten sie jene, deren Zahl bereits verringert war — denn viele waren in den früheren Schlachten umgekommen —, um so leichter umzingeln und niederhauen.

Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht, entweder gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben — verwundet waren sie schon —, eine furchtbare, aber notwendige Tat: Sie töteten sich selbst. Als dies bekannt ward, wehrte sich auch von den anderen keiner mehr, wenn es ihm auch nicht an Kraft gefehlt hätte. Die einen folgten dem Beispiel ihres Anführers, die anderen warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen. Fliehen konnte keiner, hätte er es auch noch so gerne gewollt. So ward denn alles ohne Scheu niedergehauen, Männer und Rosse.“

Nach diesem anschaulichen Berichte des Dio, den wir wörtlich wiedergegeben haben, ist es uns nun möglich, insoweit ein klares Bild der Varusschlacht zu zeichnen, daß wir festhalten: das Drama in seinen ersten Akten hat sich auf dem Marsch durchs Gebirge abgespielt. Wie uns schon früher deutlich wurde, sind nach erfolgtem Angriffe 2 Lager geschlagen worden, die wir aus dem Bericht des Tacitus noch näher erkennen, und zwar genau entsprechend den Kampfvorgängen, wie wir sie von Dio dargestellt fanden. Um aber auch den Schein eines Gegensatzes zwischen den vorgelegten Berichten von vornherein abzuwehren, sei bemerkt, daß in der Darstellung Dios eine Lücke ist. Der eigentliche Schluß fehlt, und wir wissen nicht, ob die Paralleldarstellung des Zonaras, der doch nur Auszüge gab, nicht auch schon ohne diese weitere Schilderung der Endkatastrophe gearbeitet oder überhaupt auch an dieser Stelle Kürzungen vorgenommen hat. So bietet uns denn Tacitus eine doppelt wertvolle Bestätigung und Ergänzung des Berichtes Dios.

Es ist aber bekannt, daß dennoch diese Quelle unserer beiden Hauptzeugen als nicht geeignet für eine grundlegende Schilderung des weltgeschichtlichen Dramas erklärt worden ist, weil ein anderer Berichterstatter, Florus, eine Darstellung bietet, aus der viele glauben folgern zu müssen, daß es sich nicht um mehrtägige Marschgefechte mit nachfolgender Endkatastrophe, sondern um einen Überfall auf das Sommerlager gehandelt habe, bei dem dann,

also auf verhältnismäßig engem Raume, sich das ganze Trauerspiel abgewickelt habe. Aber eine solche Behauptung aufstellen bedeutet nicht nur ein völliges Verkennen des Stiles des Schönredners Florus, sondern auch eine Herabsetzung des Dio- und Tacitus-Berichtes, zu der wir weder genötigt noch berechtigt sind. Wenn im Gegentheil Florus in seinem eigentlichen Vorhaben verstanden wird, daß er nämlich gar keine ins einzelne gehende Wiedergabe der Ereignisse, sondern nur eine mit starken Kontrasten arbeitende Schilderung geben wollte, so fällt selbst der Schein des Widerspruchs in sich selbst zusammen. Wir können sogar seine Angaben zur Belegung wie auch zur Ergänzung und Stütze unseres grundlegenden Berichtes heranziehen.

Doch hören wir zunächst, auf welche Stelle bei Florus die Forscher sich stützen, die glauben, ihn den anderen Berichterstattern vorziehen zu müssen. Nachdem er ein Bild von der frivolen Behandlung der Deutschen seitens des römischen Statthalters mit derben Strichen gezeichnet hat, fährt er fort: „So griffen sie ihn, der an nichts dachte und nichts der Art fürchtete, unversehens an, während er sie — welche Sorglosigkeit! — vor seinen Richterstuhl berief; von allen Seiten dringen sie ein; das Lager wird erstürmt, drei Legionen werden vernichtet. Varus ließ dem Verluste des Lagers ebenso wie Paulus dem Tode von Cannä seinen freiwilligen Tod folgen.“ Da das lateinische Wort für Lager castra auch die Lager bedeuten kann, ist nicht einmal ausgemacht, ob nicht die Gesamtheit der Lager gemeint ist, genau wie bei Dio Cassius: alle Lager fielen in die Hände der Barbaren; dann würde auch diese Stelle des Florus nicht mehr für die Einlagertheorie sprechen. Bei dieser Darstellung handelt es sich um eine „dramatische Zusammenrückung der Motive“, wie sie bei Schriftstellern dieser Gattung uns auch sonst begegnet. Wem es in unserer Zeit darum zu tun wäre, mit wenigen Strichen ein Stimmungsbild zu zeichnen, der würde ebenso zum Telegrammstil greifen. Das aber konnte Florus um so eher tun, als historische, die Einzelheiten wiedergebende Berichte, vor allem auch im Staatsarchiv, vorhanden waren, die den äußeren Rahmen boten für solche, welche sich vom Gang der Geschehnisse in chronologischer, topographischer und strategischer Hinsicht genauer unterrichten wollten. Würde aber zu Florus' Zeit ein Leser die Folgerungen aus der Schilderung gezogen haben, wie heute die Anhänger der buchstäblichen Fassung, so würde der Schriftsteller wohl selbst auf den diese Folgerung ausschließenden Schluß seiner eigenen Darstellung hingewiesen haben, der uns für den Schlußakt des Dramas einen ganz anderen Schauplatz zeigt als für den ersten Teil. Man lese doch nur unvoreingenommen die Worte: „Nichts Blutigeres gab es je, als das Schlachten dort in den Sümpfen und Wäldern, nichts Unerträglicheres als den Hohn der Barbaren“. Da muß man doch erstaunt fragen: Sollte denn Varus sein Sommerlager in einen Sumpf hineingebaut und diesen mit Wällen umzogen haben, wo er doch auch nicht einmal, weil er meinte, in „Freundesland“ zu sein, zu seinem Schutze eines solchen Gürtels bedurfte wie Drusus in Alliso bei Oberaden? Ist aber so auch bei Florus für die Endkatastrophe eine vom Sommerlager zu trennende Örtlichkeit anzunehmen, so brauchen wir uns nur der Einzelheiten des Taciteischen Berichtes zu erinnern, und die Schilderungen kommen wieder auf dasselbe hinaus. Genau so nämlich wie Florus hätten auch bei

Tacitus die aus der Schlacht entkommenen Augenzeugen melden können: „Vorzugsweise hatten sie es auf die Sachwalter abgesehen: Einigen stachen sie die Augen aus, anderen schnitten sie die Hände ab; einem nähten sie den Mund zu, nachdem sie ihm die Zunge ausgerissen hatten; diese nahm einer der Barbaren in die Hand und sprach: ‚Nun endlich höre auf zu zischen, du Schlange.‘“ Ja, es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß eine wörtliche Übereinstimmung bei dem Punkt vorliegt, den die Kritik für sich als Hauptstütze verwendet, nämlich in betreff des Lagersturms. Waren denn nicht wirklich schon die einzelnen Abteilungen der Deutschen im Anmarsch, schon zum Losschlagen gerüstet, als Varus noch schnell einige Urteile vollstrecken ließ? Darin bestand ja seine liebste Tätigkeit.

Und sogar noch eine zweite Möglichkeit liegt vor. Bei Bellejus Paterculus nämlich lesen wir einen Satz, der durch unsere Annahme erst verständlich wird. Nachdem uns dieser Reiteroberst, dem wir gerade in diesem Zusammenhange eine gute Urteilsgabe zutrauen dürfen, die furchtbaren Ausmaße und fast beispiellose Schrecklichkeit des Unglücks beschrieben hat, schildert er die Mutherzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde und die Ungunst des Geschickes als die Mächte, die das Verhängnis heraufbeschworen haben und erläutert dann den letzteren Umstand noch besonders, indem er von dem Heere, das er als hervorragend tüchtig gepriesen hat, die Schuld mit folgenden Worten abwälzt: „Selbst das ward dem Heere nicht gestattet, sich der Gelegenheit hervorzubrechen oder sich aus der schwierigen Lage zu befreien nach Wunsch und Willen zu bedienen; wurden doch einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermut geführt hatten.“ Unbegreiflicher Weise ist nun diese Stelle stets als unerklärbar beiseite geschoben worden, statt sie mit dem Berichte des Florus in Verbindung zu bringen. Paßt es denn nun nicht auch trefflich in den Zusammenhang der Ereignisse hinein; paßt es nicht auch durchaus zu dem Bilde, wie es uns Florus von Varus gezeichnet hat, wenn wir — woran zu zweifeln auch nicht der mindeste Anlaß vorliegt — den Bericht als wirkliche Tatsache nehmen? Danach hat also noch während des Zuges Varus seines Richteramttes gewaltet. Sein Richterstuhl muß auf dem Marsche mitgeführt worden sein, vielleicht zunächst zu dem Zweck, bei den über das aufständige Volk zu verhängenden Strafen verwandt zu werden. Nun mußte er dem Feldherrn dazu dienen, von dieser Stätte aus, dem Symbol seiner richterlichen Gewalt, die letzten Strafurteile ausgehen zu lassen. Ein eigenartiges Spiel des Zufalls: es waren Römer, die vor dieses Tribunal als die letzten Angeklagten gerufen und vor demselben auch mit äußerster Strenge bestraft wurden. Offenbar nämlich hatte Varus gemeint, die Schuld für die ersten Plänkelleien trügen die Römer. Erst als Arminius selbst auf dem Kampfplatz erschien und seinen eigenen Heerbann nicht zur Unterstützung, sondern zur Bekämpfung der Römer heransführte, fiel auch dem Varus die Binde von den Augen, indem er erkannte, daß die Warner nur zu recht gehabt hatten.

Immerhin war auch so die Lage noch keine geradezu hoffnungslose. Das zeigt uns nicht nur die Darstellung des Dio, sondern auch die bestätigende Auffindung des ersten Kampflagers unter Umständen und Kennzeichen, die

auf einen noch unversehrten Bestand der drei Legionen schließen ließen; war doch auch in diesem Lager noch der Troß vorhanden.

So muß Varus also auch jetzt noch geglaubt haben, sich durchschlagen zu können. Aber — wiederum in Übereinstimmung mit Dio, der mit den Worten: „kaum hatten sie sich mit Tagesanbruch auf den Weg gemacht“ uns ein zweites Lager andeutet — erfahren wir alsbald, daß auf dem Wege zwischen den beiden Lagern sehr ernste Kämpfe stattgefunden haben, die zum Verbrennen des Troßes führten. Aus diesen beiden Gründen gebraucht Tacitus auch für diese zweite Lagerstelle nicht mehr den Namen „Lager“, sondern einen umschreibenden Ausdruck, der aber bei aller Kürze doch einen deutlichen Eindruck dem Leser vermitteln soll von der Steigerung der Gefahr. Zeigte das erste Varuslager deutlich, daß es ein Drei-Legionen-Lager gewesen war, so fiel das zweite stark ab. Jedoch auch diese Lagerstätte befand sich noch nicht am Ort der Endkatastrophe. Zwischen dieser und jener finden daher die von Dio uns geschilderten Kämpfe statt, die nun erst an der uns von Tacitus mit großer Anschaulichkeit beschriebenen Örtlichkeit mit völliger Vernichtung der Römer abschließen.

Auf dieser Schilderung der Endkatastrophe aber liegt, dem ganzen Zweck seiner Schilderung entsprechend, auch der Nachdruck. Denn dem Germanicus wurde ja, als er von der Ems bis zur Lippe vorgebracht war, gemeldet, was sich am Ort der Endkatastrophe zugetragen hatte. Dort und nur dort lagen, wie das Gerücht ging, noch sechs Jahre nach der großen Tragödie unbestattete Leichen; und zur endlichen Bestattung dieser Unglücklichen hatte sich Germanicus entschlossen, die Lippe zu überschreiten. Wir setzen also, damit von allen Auslegern abweichend, den „Saltus Teutoburgiensis“ nicht dem Waldgebirge gleich, in dem der Kampf der beiden ersten Tage sich abgespielt hat. Vielmehr werden wir für die mit „Saltus“ bezeichnete Örtlichkeit einen besonderen Sinn und eine Lage ermitteln, welche beide nur mit dem Ort der Endkatastrophe vereinbar sind.

III. Die Endkatastrophe im „Teutoburgiensis Saltus“ am Markengebiet der Teuten bei Buddberg-Büderich und am „Birkenbaum“

Was war denn die unerhörte neue Botschaft, die dem Germanicus gemeldet wurde, als sein großes Heer zwischen Ems und Lippe und zwar an der letzteren in einer Aufmarschlinie von Lippborg bis Lippstadt stand? Bislang ist die Auffassung der Sache so gewesen, daß der Ton auf das Wort „Teutoburger Wald“ gelegt wurde, während der Nachdruck doch auf dem Worte „unbestattet“ ruht. Oder können wir es uns überhaupt vorstellen, daß über den Namen des Waldgebirges, in dem die Tragödie ihren Anfang nahm, sechs Jahre nachher noch Unklarheit herrschen konnte? Die Lage dieses dem Varus so verhängnisvoll gewordenen Geländes mußte bekannt sein, ehe Germanicus sechs Jahre später an die Ober-Lippe kam. Man konnte doch auch den Stamm, der zuerst in den Aufruhr getreten war. An ihn grenzte dies Waldgebirge von Osten her. Nicht minder bekannt war auch die Lage des Sommerlagers. So lag also das in Frage kommende